

Theologische Impulse der Gemeindewachstumsbewegung

Einleitung

Was wird aus der Gemeindewachstumsbewegung unter uns? Wie kommt sie bei uns an? Wie werden wir damit umgehen? Wird sie unter uns eigenen Boden gewinnen, bodenständig werden? Das ist keine Frage des Know-how, der Übernahme von entsprechenden Methoden oder der Anwendung der richtigen Programme. Denn es geht in erster Linie nicht um Zahlen und Programme, sondern um eine geistliche Inspiration.

Davon habe ich mich während einer Studienreise mit unserer Bundesheimatmission nach Louisville, Nashville und Atlanta im Herbst 1981 überzeugen können. Mit den folgenden praktisch-theologischen Überlegungen möchte ich versuchen, die originalen Impulse freizulegen und zu bewerten, damit das Gespräch nicht von vornherein durch Mißverständnis und Unterstellungen erschwert wird.

„Wachstum“ in diesem Zusammenhang ist kein ideologisch gefärbter Begriff. Vertreter der Gemeindewachstumsbewegung haben uns nachdrücklich darauf hingewiesen, daß sie sich nicht als Vertreter der allgemeinen Wachstumsideologie verstehen und von daher etwa ihre Motivation hätten. „Wachstum“ korrespondiert für sie mit dem biblischen Begriff „Verheißung“. Darum sehen sie sehr deutlich die Gefahr eines Zahlenfetischismus und warnen davor, „Verheißung“ und „Segen“ etwa nur an Zahlen messen zu wollen.

1. Geistliche Inspiration

a) Die biblisch-theologische Sicht

Die eigentliche Mitte des Gemeindewachstumsprogramms ist die theologische Erkenntnis von der Sendung des Volkes Gottes zum Heil für die Welt. Angefangen bei 1. Mose 12, 1 bis 3 über 2. Mose 19, 5, 6, Jes 1, 10 - 17 bis zu Mat 28, 18 - 20, 2. Kor 5, 18 - 20 und 1. Petr 2, 9 wird diese durchgehende Linie entdeckt: Gott hat sich ein Volk berufen, durch das er die Welt segnen will, das er zum Heil für die Völker gesetzt hat! Trotz aller gegenteiligen Erfahrungen der Geschichte, die von Selbsterhaltung, Selbstgenügsamkeit und völliger Weltvergessenheit der Gemeinde reden, hält Gott an dem Auftrag fest, den er seiner Gemeinde gegeben hat.

Diese Erkenntnis wird die *Initialzündung* für Gemeindewachstum: Sie führt zu einer Neubewertung, zu schonungsloser Analyse, zu Um-

kehr und neuer Hingabe. Die Gemeinde erkennt die Verantwortung für die Welt an, in die Gott sie gerufen hat. Sie akzeptiert, daß sie der Welt die Botschaft vom Heil Gottes schuldet, ohne die die Welt verloren ginge. In diesem Auftrag ist die Gemeinde unersetzbar. Sie kann ihn nicht delegieren, noch darf sie ihn durch andere Aktivitäten ersetzen wollen.

Findet die Gemeinde so zu ihrer Mission zurück, steht sie damit auch ganz neu unter der Segensverheißung Gottes. Sie bekommt Anteil an der Fülle seiner Heilsgaben, um sie weiterzugeben und an die Welt auszuteilen. Diesen unbegrenzten Auftrag hat die Gemeinde in der begrenzten Zeit bis zur Parusie ihres Herrn auszuführen. Das verleiht ihrer Sendung eine Dringlichkeit und Einseitigkeit, die alle Kräfte bindet und diesem einen Ziel zuordnet.

b) „Das ganze Evangelium für den ganzen Menschen“

Diese Einseitigkeit ist zu verstehen als Eindeutigkeit, als Konzentration aller Kräfte, nicht jedoch als oberflächliche Einäugigkeit, die sich nicht der ganzen Wirklichkeit stellen wollte. Vielmehr wird — ausgehend von der biblischen Sicht von der Ganzheitlichkeit des Menschen — dafür Sorge getragen, daß das Evangelium so umfassend ausgerichtet wird, daß die gesamte Person in allen ihren Bereichen davon erreicht wird. Das Evangelium hat nicht nur eine verbale Ausprägung, sondern konkretisiert sich durchaus in sozial-diakonischem Einsatz für den Menschen. Damit wird der Gefahr einer Intellektualisierung des Evangeliums ebenso begegnet wie der eines Außerachtlassens des sozialen Umfeldes der jeweiligen Adressaten. Die Gemeinde orientiert sich dabei an Jesus, der sich der leiblichen Nöte der Menschen ebenso wie ihrer geistlichen Nöte angenommen hat. Wenn sie nun die Botschaft von der Liebe des Erlösers weitergeben will, muß deutlich werden, daß diese Liebe dem Menschen in seiner Gesamtheit gilt und ihm damit auch einen umfassenden neuen Lebensraum eröffnen will.

c) Theologische Leitung

Es ist wohl deutlich geworden, daß es beim Gemeindewachstumsprogramm um eine theologische Entscheidung geht. Um dieser theologischen Grundentscheidung willen wird die Bedeutung des Pastors immer wieder unterstrichen. Seine Aufgabe ist es, diese theologische Sicht von der Berufung und Sendung der Gemeinde durch das Zeugnis der Schrift zu verifizieren und so in die Gemeinde zu tragen,

daß sie hier ihre persönliche Beauftragung erkennt und annimmt. Mit dem Leitungskreis der Gemeinde trägt er dafür Sorge, daß diese Sicht durchgehalten, im Gemeindealltag immer wieder aktualisiert und schließlich gegenüber möglichen Verfremdung jeweils theologisch verantwortet wird.

Die Bedeutung des theologischen Leiters der Gemeinde für das Gemeindegewachstumsprogramm unterstreicht noch einmal, daß in der geistlichen Inspiration die *conditio sine qua non* für dieses gesamte Konzept zu sehen ist. Auch die geschicktesten Pragmatiker müssen sich in ihrem Tun immer wieder dem theologischen Anspruch der Initialzündung stellen!

2. Konkretionen

a) Relativierung der Methoden

Weil das Gemeindegewachstumsprogramm keine Frage der Methoden, sondern der theologischen Erkenntnis und geistlichen Motivation ist, kann von einer Methodengläubigkeit überhaupt keine Rede sein. Es ist einfach ein grobes Mißverständnis, die Übernahme von Programmen zu erwägen oder zu kritisieren, ohne den Impuls zu beachten, der allem vorausgeht. Er löst neue Erfahrungen aus und ermutigt zu unterschiedlichen Wegen, die in ihrer Vielfalt legitimiert sind durch die vielfältigen Herausforderungen, denen sich die Gemeinde mit dem Evangelium stellen will. Bei dieser Gewichtung kommt es zu einer Relativierung der Methoden. Die Frage nach der Methode muß zweite Frage bleiben.

b) Ernstnehmen der Methodenfrage

Doch daß sie sekundär ist, heißt nicht, daß sie bedeutungslos wäre. Gerade aus dem Ernstnehmen der geistigen und sozialen Bedürfnisse der Zeitgenossen erwächst das intensive Bemühen um geeignete Wege und Kanäle, die göttliche Heilsbotschaft glaubwürdig „an den Mann bringen“ zu können. Es geht hier um ein sachgemäßes Anpassen; es geht darum, sich in die geistige Welt des Gegenübers hineinzudenken und hineinzufühlen, damit der Transfer optimal gelingen kann.

Diesem Ziel dient auch das gruppenspezifische missionarische Arbeiten. Hier werden die soziologischen Erkenntnisse über die Homogenität von Gruppen aufgenommen und die Gemeindeglieder aufgefordert, sehr bewußt in dem eigenen — beruflichen und privaten — Umfeld die Heilsbotschaft auszurichten. Der Zugang zur Gemeinde wird dann dadurch erleichtert, daß man zunächst Kontakt mit Menschen in einer Gruppe bekommt, die ungefähr

gleichaltrig sind und etwa dem gleichen gesellschaftlichen Kontext zugehören. Natürlich soll die Gemeinde nicht in einzelne Gruppen nach soziologischen Gesichtspunkten aufgelöst werden — hier wäre über die Bedeutung des Gottesdienstes und der Gemeindeversammlung nachzudenken —, aber in kleineren Gruppen wird das Empfinden von Zugehörigkeit, von Angenommensein sich eher und stärker ausprägen können ebenso wie die Möglichkeit, die persönlichen Anliegen des einzelnen zu berücksichtigen.

c) Evangelisation und Diakonie

Dem biblischen Zeugnis entsprechend gehört die Integration von Evangelisation und Diakonie zum Verständnis von Mission. Darum kann es gar nicht angehen, daß die sozialen Belange ausgeblendet werden, wenn Menschen das Evangelium nahegebracht werden soll. Die Gemeinde muß wissen, worauf sie sich einläßt, wenn sie sich zu den Bewohnern ihres Bezirkes mit deren speziellen Problemen wirtschaftlicher, gesellschaftspolitischer, generationsspezifischer Art senden läßt. Denn wenn es gilt, das ganze Evangelium für den Menschen in allen seinen Lebensbereichen zu verkündigen, kann die Gemeinde nicht von sich aus den Bereich der Diakonie ausklammern. Hier sind auch politischer Sachverstand und kompetente Sozialarbeit vonnöten. Es gibt Gemeinden, die Mitarbeiter mit diesen Schwerpunkten berufen. Einige bieten ein beeindruckendes sozial-diakonisches Programm an, andere engagieren sich an einer Stelle exemplarisch, zeichenhaft. Dabei wird in jedem Fall gezielt nach den besonderen geistigen und sozialen Nöten und Bedürfnissen gefragt, ja geforscht, die die Menschen — bewußt und unbewußt — in dem Bezirk haben, in dem die Gemeinde ihren Sitz im Leben hat und haben will.

Der Gefahr, daß die biblische Heilsbotschaft auf ein „social gospel“ reduziert werden könnte, wird damit entschieden begegnet, daß *diakonia* der *missio Dei* zugeordnet wird. Die Gemeinden machen kein Hehl daraus, daß ihre Sozialarbeit nicht absichtslos geschieht, sondern Teil der Evangeliumsverkündigung sein will. Licht- und Salzcharakter der Gemeinde (Mat 5, 13 - 16) hat ganz sicher dieses umfassende Missionsverständnis im Blick, wo *martyria* und *koinonia*, *diakonia* und *politeuma* integriert sind.

3. Einzelne Perspektiven

a) Gemeindearbeit mit besonderen Schwerpunkten

Muß eigentlich jede Gemeinde jedem jedes geben können? Wäre es nicht ehrlicher und bescheidener, hier von einer Überforderung zu sprechen und in der Partnerschaft mehrerer Gemeinden ein Missionskonzept zu entwickeln? Wenn mehrere Gemeinden in einer Großstadt oder in zusammenhängenden Räumen nach sorgfältiger Analyse des jeweiligen sozialen Umfeldes eine entsprechende Aufgabenteilung vornehmen, ist einiges gewonnen: Jede Gemeinde kann sich entsprechend ihrem Kräftehaushalt mit den vorhandenen Gaben und Möglichkeiten bestimmten Aufgaben zuwenden. Sie muß sich nicht im Vielerlei an möglichen Aufgaben verzetteln. Ferner können die gewonnenen Erkenntnisse viel differenzierter verarbeitet werden, wenn man sich den Gegebenheiten eines Vorortsbezirkes, eines Arbeiterviertels oder einer vorwiegend von Ausländern bewohnten Gegend bewußt stellt. Schließlich erfahren die Gemeinden in dieser Dienstgemeinschaft, wie sehr sie voneinander abhängig sind, wie nötig sie den Dienst der anderen Gemeinden haben, um so miteinander angesichts der vielfältigen Herausforderungen in glaubwürdiger Weise Zeugen Jesu Christi und seines kommenden Reiches zu sein.

b) Beweglichkeit und Zellteilung

Das läßt sich nicht in starre Schemata fassen. Hier ist Flexibilität, Sensibilität und der Geist des Abgebenkönnens, des Teilens gefragt! Die Mobilität unserer Zeitgenossen fordert die Beweglichkeit der Gemeinden, fordert bewegliche Gemeinden. Auch wenn man sich in dem modernen Gemeindezentrum mit der kostbaren Orgel, dem guten Chor, dem brillanten Prediger so wohl fühlt — gefragt wird nach denen, die den Exodus wagen und sich an den Ort senden lassen, wo neues Land erschlossen wird.

Es entspricht der Grundeinsicht, von der Sendung der Gemeinde, daß in der Konzeption der Gemeindearbeit eine solche Zellteilung bewußt als Möglichkeit eingeplant wird. Nur so gewinnt eine Gemeinde die Freiheit, nicht um der eigenen Selbsterhaltung und -erbauung willen missionarische Kräfte festzuhalten und an sich zu binden, sondern sie bewußt auszusenden, um an dem neuen Ort wieder Wegbereiter des Größeren zu sein und dem Größeren zu dienen: dem Kommen des Reiches Gottes.

c) Probleme der Gemeinden in der Großstadt

Die Situation der Großstädte erfordert ohne Frage langfristige Strategien und ein besonderes Maß an Ideen und geeigneten Konzeptionen. Hier werden wir noch viel investieren müssen, wenn wir nicht einfach nach und nach aus der Stadt auswandern und die typischen Vorstadtgemeinden werden wollen, die der Stadt mit ihren Problemen der Verschlummung längst den Rücken gekehrt haben. Was bedeutet das für eine Gemeinde, die bewußt entscheidet, Gemeinde in der City bleiben und hier Position beziehen zu wollen? Welches Konzept von Gemeindearbeit wird sie entwickeln und durchhalten müssen, um einer soziologischen Isolierung zu entgehen und Gemeinde für die Stadt zu sein?

Fragen, auf die die Antworten noch nicht vorliegen. Doch wenn wir anfangen und darum bitten, mit den Augen Jesu die Menschen sehen zu lernen (Mat 9, 36), wird seine Liebe unter uns Energien der Liebe freisetzen, und die Phantasie der Liebe wird Wege entdecken, auf denen das Evangelium zu den Menschen kommen wird.

Edwin Brandt

Kramerkoppel 4, 2000 Hamburg 70



Oncken-Mitarbeiterzeitschrift

Gesamtredaktion: Joachim Zeiger

Redaktion des Theologischen Gesprächs:

*Dr. Wiard Popkes, Rennbahnstraße 115,
2000 Hamburg 74, Tel. 0 40 / 6 51 89 80.*

Die Mitarbeiterzeitschrift besteht aus den selbständig zu abonnierenden Teilen BLICKPUNKT GEMEINDE, PRAXIS DER VERKÜNDIGUNG, THEOLOGISCHES GESPRÄCH, VON B BIS Y, GEMEINDEBIBEL-SCHULE.

Erscheinungsweise: viern monatlich, Bezugspreis: DM 2,50 pro Heft, bei Einzelbezug zuzüglich Versandkosten. Abbestellungen für Einzelbezieher jeweils per 15. November, ansonsten verlängert sich das Abonnement um ein weiteres Jahr.

Nachdruck: J. G. Oncken Nachf. GmbH, Postfach 10 28 29, 3500 Kassel, Tel. 05 61 / 2 10 81.

Druck: Bundes-Verlag eG, Witten.